

~~er~~ Nur zwei seiner theologischen Lehrer, ~~Serlach~~ und ~~Hafenreffer~~, hielt er in gutem Andenken. Daß die theologische Intoleranz seiner Lehrer ihm schon jetzt den Zugang zu einem Lehr- oder Kirchenamt in Württemberg verschlossen hat, wird neuestens wieder bestritten; sicher ist aber jedenfalls, daß der junge Theologe bereits calvinistische Controversen (Prädestination) eifrig besprach und in den Disputationen die copernicanische „Hypothese“ leidenschaftlich vertheidigte. Dieß genügte allein, um bei den damaligen Theologen in Tübingen der Ketzerei verdächtig zu werden. Der Fall Apian hatte auch gezeigt, daß jeder Widerspruch gegen die Concordienformel das Amt kostete.

Wenn Kepler von sich selbst sagt, er sei, um die Wahrheit zu sagen, durch die Auctorität seiner Lehrer aus der Heimat hinausgestoßen worden, so bezieht sich dieser Ausspruch sowohl auf seine theologischen Lehrer, welche den selbständigen, kritischen Kopf mißtrauisch ansahen, als auch auf seine Gönner in der Artistenfacultät, welche erkannt hatten, daß diese Pflanze in der Tübinger Luft nicht gedeihen könne. Daher war es den Freunden und Feinden Keplers gleich erwünscht, als sich die Vervalter des ständischen protestantischen Gymnasiums in Graz an den Senat zu Tübingen um einen geeigneten Candidaten für die erledigte Mathematikprofessur wendeten. Kepler wurde vorgeschlagen, gewählt und schnell vom Herzog entlassen. Am 13. März 1594 reiste er ab. Neben dem wenig geschätzten und besuchten Unterricht der Mathematik, die nach dem Bericht der Visitatoren nicht jebermanns Ding sei, hatte er noch Arithmetik, Virgil und Rhetoric zu lehren. Als dem Landchaftsmathematicus lag ihm auch die Pflicht ob, den Kalender sammt den Prognosticis zu verfassen. Dieß that er 1595—1599, doch sind nur noch die Jahrgänge 1598 und 1599 erhalten. Weil gerade die Prognostica des ersten Kalenders über den strengen Winter und die Bauernunruhen eintrafen, so erlangte Kepler als Astrolog einen großen Ruf, und die Stellung von Nativitäten in Graz und später in Prag bildete für ihn eine bedeutende Einnahmequelle, so daß die thörichte Tochter Astrologie die vernünftige Mutter Astronomie unterstützen und zu Ehren bringen mußte.

Als erste wissenschaftliche Frucht seiner astronomischen und philosophischen Studien erschien 1596 zu Tübingen das durch die beherrschende Idee für das ganze Leben Keplers grundlegende, wenn auch formell verfehlte Werk: *Prodromus dissertationum cosmographicarum, continens mysterium cosmographicum de admirabili proportionibus orbium coelestium etc.* In diesem mehr metaphysisch als astronomisch gehaltenen Werke suchte Kepler das Geheimniß des Weltalls zu ergründen. Er glaubte dasselbe gefunden und die geheimsten Gedanken des Schöpfers entdeckt zu haben, indem er die Verhältnisse der fünf regulären Polyeder als die Grundlage für die Anord-

nung des Planetensystems nach der copernicanischen Hypothese nachwies. Sein Lehrer Mästlin, welcher die Herausgabe leitete, war ganz entzückt über die erhabenen Ideen seines großen Schülers. Noch 1613 schrieb er an Kepler, es solle der neuen Ausgabe des copernicanischen Werkes als Prodrömus beigefügt werden, zumal wegen der göttlichen Harmonie der fünf regulären Körper mit dem System der Himmelskörper, die er, so oft er sich in deren Betrachtung versenke, mit Verehrung der göttlichen Weisheit nicht genug bewundern könne.

Nach „den Sitten deutscher Gelehrten“, wie er später anläßlich eines Rufes an Roffini nach Bologna schreibt, hatte Kepler sich verheiratet (1597). Seine Frau, die er aber erst nach erfolgtem Nachweis seines adeligen Stammbaumes heimführen durfte, war eine junge Wittve, Barbara von Mühlstedt, nach ihrem Stammesloß bei Graz benannt. Infolge eines Ausweisungsdecrets von Erzherzog Ferdinand zog Kepler den 28. September 1598 mit den anderen protestantischen Lehrern und Pastoren aus der Stadt und Landchaft Graz weg, obwohl der Mathematicus der Stiftsschule von der Ausweisung besonders ausgenommen war. Nach vier Wochen lehrte er auf Befehl der Minister mit einem Sicherheitsbrief des Landesfürsten wieder zurück. Wie weit die Jesuiten hierzu mitgewirkt haben, ist ungewiß; noch ungewisser ist es, ob sie irgend etwas in der Hoffnung gethan, den tiefereligiösen und wahrhaft toleranten Gelehrten für den Katholicismus zu gewinnen. Für sie wie für die Räte des Erzherzogs läßt sich nur die hohe Achtung vor der wissenschaftlichen Bedeutung des jungen Gelehrten als Grund der Ausnahme angeben. Kurze Zeit scheint Kepler wegen der einschneidenden Wirkungen, welche ein Religionswechsel auf seine Lebensstellung und auf die Lage seiner dort begüterten Frau haben mußte, auch geschwankt zu haben; doch sah er sich bald um eine neue Stellung um, da sogar die Landstände ihm rathen, Medicin zu studiren, damit er dem Gemeinwohl nützlich werden könne. Seine Blicke wandten sich zunächst nach Tübingen, wo er wenigstens eine „*professuncula*“ der Philosophie zu erlangen hoffte. Aber Mästlin, an den er sich wandte, erinnerte den flehentlich Bittenden fast lakonisch an die Unmöglichkeit der Erfüllung seines Wunsches. Theologische Intoleranz und der württembergische „Verwandtschaftshimmel“ sorgten dafür, daß Kepler jetzt und später vergebens an den Pforten seines Heimatlandes, des „lutherischen Spaniens“, anklopfte.

Da ein neues Ausweisungsdecret gegen alle Protestanten, welche nicht zur katholischen Kirche zurückkehren wollten, gerichtet war, so war es für Kepler ein Glück, daß der zu Venetien bei Brauweiler kaiserliche Hofmathematicus, der Dan Tycho Brahe, den aufstrebenden Astronomen zu sich zu ziehen suchte, wenn es auch nur in der Hoffnung geschah, an Kepler einen tüchtigen Mitarbeiter in der Verwerthung seiner langjährigen